

**Leseprobe**  
**Dich schickt das Himmelreich**  
**Von Mia Leoni**  
**ISBN: 978-3-95869-195-7**

»So leid es mir tut, aber ich muss Sie entlassen.«

Ich starre meinen Chef an, der sicher eine Reaktion von mir erwartet. Doch ich sitze nur wortlos auf der schicken schwarzen Echtledercouch in seinem Büro und rühre mich nicht.

»Frau Schneider?« Er schaut mich fragend an. Wahrscheinlich denkt er, ich bin in eine Schockstarre verfallen, aber eigentlich überlege ich mir gerade schon, wie ich mit dem Arbeitslosengeld das Minus auf meinem Konto ausgleichen kann. Das ist im Moment tatsächlich meine größte Sorge.

»Diese Entscheidung ist mir wirklich nicht leicht gefallen, glauben Sie mir«, beginnt er wieder. »Aber die aktuelle Situation der Kanzlei erlaubt es leider nicht, die komplette Belegschaft weiter zu beschäftigen. Und da Sie als Letzte gekommen sind ...« Er spricht nicht weiter. Sicher weiß er, dass kein Arbeitnehmer, der gerade gefeuert wurde, so ein dummes Gewäsch hören möchte.

Die *aktuelle Situation!* Vielleicht hätte er sich mehr um seine Klienten als um seine Sekretärin bemühen sollen. Wenn er fast den ganzen Tag damit beschäftigt ist, ihr in den Ausschnitt zu glotzen und sie auf der schicken schwarzen Echtledercouch zu vögeln, auf der ich gerade sitze, hat er natürlich keine Zeit, sich um die wichtigen Dinge des Lebens zu kümmern. Bei dem Gedanken an die Couch rutsche ich angewidert ganz weit an den vorderen Rand, damit möglichst wenig von meinem Hintern die Sitzfläche berührt.

Andererseits hätte vielleicht *ich* mit ihm vögeln sollen, dann säße ich jetzt sicher nicht hier. Ehrlich, dieser Gedanke ist mir schon mehrmals durch den Kopf gegangen, denn hässlich ist mein Chef nicht und mit Mitte vierzig noch recht knackig. Aber sicher hätte mein Freund etwas dagegen gehabt.

»Wollen Sie flüchten?«, fragt er irritiert, als er bemerkt, wie unwohl ich mich auf der Besetzungscouch fühle. »Es wäre schön, wenn Sie Ihre laufenden Projekte noch an Frau Danzer übergeben. Dann sind Sie freigestellt.«

Na herrlich!

Er erhebt sich aus seinem fetten Chefessel, kommt auf mich zu und reicht mir die Hand, während er mir mit der anderen einen Briefumschlag entgegenhält – das Zeugnis meines Versagens.

Ohne meine Hand loszulassen, flüstert er mir zu, als könne uns jemand belauschen: »Es ist wirklich nichts Persönliches. Mir sind diesbezüglich aber die Hände gebunden. Die Sozialauswahl spricht leider gegen Sie. Wenn Sie aber einmal reden möchten oder ... Sie dürfen mich jederzeit anrufen.«

Unbeeindruckt schaue ich ihm in die Augen. Hat der mir gerade ein unmoralisches Angebot gemacht? Der hat wohl nicht mehr alle Zacken in der Krone! Ich habe doch schließlich nichts mehr davon!

Ich verziehe die Lippen zu einem angewiderten Grinsen und verlasse ohne ein Wort das Büro.

An meinem Schreibtisch raffe ich die Loseblattsammlung zusammen, staple sie fein säuberlich auf die Akten in der Ablage und schmeiße die gesammelten Unterlagen auf den Schreibtisch der Chefsekretärin. Sie schaut mich entgeistert an, fast wütend sieht sie aus, aber aus ihrem geöffneten Mund dringt kein Ton.

»Lena? Alles in Ordnung?«, fragt mich meine andere Kollegin, die am Schreibtisch gegenüber sitzt. Sie sieht tatsächlich besorgt aus, aber ich bleibe weiterhin stumm. Sorgfältig packe ich den Tacker, den Locher, ein paar Rollen Klebeband und meine geliebte Kaffeetasse mit der Aufschrift *Ich habe zwar keine Lösung, aber ich bewundere das Problem* in meine große Handtasche. Die Mühe, meinen Computer herunterzufahren und die Tupperdose mit dem angegammelten Auflauf aus dem Kühlschrank zu nehmen, spare ich mir. Ich schnappe nur meinen Blazer von der Rückenlehne des Drehstuhls, wuchte meine schwere Tasche über die Schulter und laufe in Richtung Ausgang.

Plötzlich ruft Julia mir hinterher: »Lena, warum gehst du? Was ist denn passiert?« Ich höre eilige Schritte, doch bevor sie mich erreicht hat, lasse ich die schwere Tür meines ehemaligen Büros in dem hübschen Altbau lautstark ins Schloss fallen. Eigentlich mag ich Julia, sie ist eine loyale Kollegin, immer

freundlich und hilfsbereit. Wie sie es schafft, nicht niederträchtig hinter dem Rücken anderer über sie zu lästern, ist mir ein Rätsel. Sicher tut ihr meine Kündigung leid, wenn sie mit ihrem arglosen Gemüt überhaupt kapiert hat, dass ich rausgeflogen bin. Im Moment möchte ich allerdings keinem mein am Boden zerstörtes Herz ausschütten.

\*\*\*

Am Abend dieses reizenden Tages schaue ich in den Spiegel meiner heruntergeklappten Sonnenblende und wische den überflüssigen Kajalstift aus den kleinen Fältchen unter meinen Augen. Dass ich mit neunundzwanzig Jahren dort bereits Falten habe, hätte ich sicher hinauszögern können, indem ich mich regelmäßig abgeschminkt und nicht immer mein ganzes Make-up nachts ins Kissen geschmiert hätte. Aber ich schiebe die Alterserscheinung lieber darauf, dass ich so ein fröhlicher Mensch bin und den ganzen Tag lache. So wie heute Vormittag, als mir mein Chef endlich ein wenig mehr Freizeit zugestand.

Nun zupfe ich nur noch den akkuraten Pony meines schwarzen Bobs zurecht, nehme einen weiteren Schluck aus dem Flachmann, den ich mit meinem Lieblingslikör Hpnotiq Harmonie statt mit Wodka gefüllt habe – schließlich muss ich ja noch fahren – und schnappe mein Handtäschchen vom Beifahrersitz. Nur mit Mühe klettere ich aus meinem schwarzen Audi A5, der übrigens mal wieder eine Wäsche vertragen könnte. Das enge Kleid macht es mir schwer, aber zum Glück hat keiner gesehen, wie ich mich aus dem Wagen gequält habe.

Tief atme ich ein und aus, hole noch schnell eine Falte meines Kleides aus meiner Unterhose heraus und setze ein Lächeln auf, als würde ich mich wirklich freuen, heute Abend hier zu sein.